

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	59 (1955-1956)
Heft:	8
 Artikel:	Der Star im Kriminaldienst : dem spanischen Text des 16. Jahrhunderts nacherzählt
Autor:	Espinel, Vincente / Fender, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-666849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liches schob sich nahe an mein Gesicht, so dass ich schliesslich den Versuch aufgab, das Gespenst oder was es immer sein mochte, loszuwerden.

Du weisst, dass ich kein Feigling bin. Es gibt Proben genug, die eine solche Behauptung entkräften könnten; in jener Nacht aber, in der ich allein einem unheimlichen Gegner gegenüberstand, der sich über mich lustig zu machen schien, um mich später um so sicherer zu verderben, der mir auf den Fersen blieb, mich verfolgte, was ich auch immer anstellen mochte, in jener Nacht habe ich das Fürchten gelernt.»

Wieder entstand eine Pause. Dann erkundigte sich Perrier: «Nach dem Cognac aber seid Ihr aufgebrochen?»

Dutertre machte eine wegwerfende Geste mit der Rechten: «Erst nach der zweiten Flasche Champagner. Wir hatten nämlich vergessen, auf das Wohl Sauvages zu trinken, der an diesem Tag seinen Geburtstag feierte.»

Perrier nickte: «Ach so. — Das erklärt manches.»

«Ja, das erklärt manches», wiederholte Dutertre seufzend und fuhr fort: «Nachdem ich eine Ewigkeit gefahren war, begann die Nacht allmählich zu weichen. Der Morgen dämmerte. Die Sterne waren erloschen und der Himmel zeigte sich graublau und mürrisch. In der Luft spürte man den frischen Hauch vom Gebirge her und meine Angst schwand — es blieb nur eine angenehme Mattigkeit und Begierde nach Schlaf. Schliesslich sank mein Kopf vornüber aufs Steuerrad, die Augen fielen mir zu und ich schlief ein. Damit endete diese Gespensterfahrt. Als ich erwachte, zogen schon die ersten Händler mit ihren Eseln zum Markt und im Lager blies ein Clairon die Reveil.»

Dutertre presste die Lippen zusammen und schwieg.

Perrier fragte, von dem Bericht nur halb befriedigt: «Schade, ich hätte gern gewusst, wie der Spuk oder das Gespenst bei Tageslicht ausgesehen hat.»

«Wie meine Schimmelstute Juno», versetzte Dutertre. «Sie hatte sich losgerissen, um einen nächtlichen Spaziergang zu machen. Nicht zum erstenmal übrigens. Und als ich vor ihr hielt und sie mich erkannte, war sie mir wie ein Hund gefolgt. Ich reite sie ja auch schon zehn Jahre und sie ist an mich gewöhnt. — Ein kluges Tier.»

«In der Tat», lächelte Perrier malitiös, «klüger als sein betrunkener Herr am Steuer.»

Aus dem Werk «Marcos de Abregon» von Vincente Espinel
(1550)

Deutsch von Otto Fender

D E R S T A R I M K R I M I N A L D I E N S T

*Dem spanischen Text des 16. Jahrhunderts
nacherzählt*

Dem Edlen von Obregón widerfuhr das Unglück, auf einer spanischen Insel von Seeräubern ergriffen und nach Algier verschleppt zu werden, wo ihn der Piratenkapitän, ein dort angesehener Bürger, als Sklaven in sein Haus nahm und, da er ein verständiges Benehmen zeigte, auch gut behandeln liess.

Eines Tages war in der Stadt ein unerhörter Diebstahl ans Licht gekommen, welcher in seiner Schwere und Ausserordentlichkeit alle Gemüter in Aufregung versetzte und vor allem den Vizekönig schädigte, da es sich um Gelder handelte, die als Tribut an den Sultan abzuführen gewesen wären. Mit grösster Sorgfalt wurden die Nachforschungen betrieben, ohne dass der Täter ermittelt worden wäre oder auch nur Verdachtsmomente sich ergeben hätten. Bereits hatte auch Hassan, der Minister und Vertraute des Statthalters, allen denjenigen eine hohe Belohnung in Aussicht gestellt, die zur Ergreifung des Diebs die nötigen Angaben machen könnten; falls sie Sklaven wären, war ihnen sogar Freilassung zugesichert. Aber auch dieser Ansporn blieb erfolglos.

Da liess der Seeräuber einmal seinen Sklaven zu sich kommen, lenkte die Rede auf den geraubten Goldschatz und ermunterte Obregón, auch seinerseits auf Mittel und Wege zur Klarlegung der Angelegenheit zu sinnen, indem er sich auf seine öfter erprobte Klugheit berief. — «Du musst nämlich wissen», meinte er geheimnisvoll, «dass der Schuldige schon entdeckt ist. Nun besteht aber die Schwierigkeit seiner Ueberführung darin, dass jede Meldung zuerst in die Hände des Diebes selber kommt, nämlich Hassans, des Ministers, auf den der Vizekönig so grosse Stücke hält. Dazu kommt, dass das Volk vor ihm weit mehr zittert

als vor dem König, seinem Herrn, weil jeder die Erbarmungslosigkeit und Grausamkeit dieses Mannes kennt. Hassan ist mein Feind. In Wirklichkeit ist er aber auch der grösste Feind des Landes. Du begreifst, dass mir das Reden versagt ist; du freilich, das gestehe ich, könntest ebenso wenig gegen ihn zeugen, denn die Folgen wären entsetzlich für dich!»

Der Sklave, dem die Verdachtsgerüchte im Volk nicht unbekannt waren, gab zu verstehen, dass er bereits einen Plan erwogen habe, bei dem niemand zu Schaden komme. Um ihn aber verwirklichen zu können, erbat er sich von seinem Herrn volle Handlungsfreiheit, die jener ihm gern zusagte.

Noch selbigen Tags begab Obregón sich nun zu einem Vogelhändler, um aus vielen seiner Art einen Maina* auszuwählen, der alle Merkmale eines guten Sprechers aufwies. In seinem Käfig sperrte Obregón ihn zu Hause in einen abgesonderten Raum, wo er keine andern Vogelstimmen hören konnte und machte sich daran, ihn mehrere Tage lang die Worte sprechen zu lehren: «Hassan ist der Dieb, Hassan ist der Dieb!» — Das gelang ihm aber so vollkommen, dass der Vogel schon nach kurzer Zeit das Sätzchen sogar herplapperte, wenn er hungrig oder durstig war, und bald hatte er seinen gewöhnlichen Pfiff völlig vergessen. Indessen versicherte sich sein Lehrmeister während weiterer acht Tage, dass der Ruf «Hassan ist der Dieb» sich fest in das Köpfchen des Maina eingeprägt habe, so dringlich ihn auch die Ausführung seines Planes dünkte. Jener Diebssache wegen schmachteten nämlich mehr als hundert Männer unschuldig im Gefängnis, worunter viel spanische, italienische und andere Kriegsgefangene.

An einem Freitag endlich, wo der Statthalter sich zu bestimmter Stunde in die Moschee zu begeben pflegte, liess Obregón seinen Staren, der zum Befreier so vieler Christen werden sollte, auf den öffentlichen Platz hinausfliegen. Mit einer Schar anderer seiner Sippe schwang sich dieser auf eines der Minarets, wo man ihn aus dem Kauderwelsch seiner Kameraden heraus sogleich die neugelernten Worte hervorsprudeln hörte. Da er im Glück seiner wiedererlangten Freiheit aber kein Ende fand, sein Sätzchen zu wiederholen, wurden die Platzgänger aufmerksam, und

* Die Mainas, eine in Indien und andern südlichen Ländern ziemlich verbreitete Starenart, können die Sprache des Menschen auch in Tonfall und Klangfarbe der Stimme vollendet nachahmen.

es konnte nicht ausbleiben, dass auch der Statthalter von dem merkwürdigen Ansager Kenntnis bekam. Als ihm selber aber in der Nähe der Moschee der Ruf «Hassan ist der Dieb» entgegenschallte, wähnte er, der grosse Mohammed habe einen seiner Geister hergesandt, um das Verbrechen aufzuklären und viele unschuldig Leidende dadurch aus dem Kerker zu erlösen. In Algier, dem Land der Astrologen und Zeichendeuter, war das weiter nicht zu verwundern.

Um nichts zu überstürzen, liess der Herrscher eine Anzahl von Zeichenkundigen zu sich fordern und verlangte von ihnen eine unverbrämte Meinungsausserung. Jene Männer aber hatten ihrerseits schon von dem Stärlein gehört; nach kurzer Beratung untereinander zögerten sie darum nicht, sich dem Urteil des Vogels anzuschliessen, worauf der Statthalter des Grosstürken seinen Minister in den Turm werfen liess, wo er unter der Folter bald seine böse Tat eingestand.

Alles Gold fand sich wieder; der ungetreue Minister aber musste mit seinem Leben büßen, während der erfindungsreiche Sklave Obregón unverzüglich in Freiheit gesetzt wurde. Erst jetzt kam es an den Tag, dass alle im Namen des Statthalters verübten Grausamkeiten durch den unwürdigen Günstling veranlasst worden waren, und was war natürlicher, als dass nach seiner Beseitigung die ganze Stadt freudig aufatmete!

Harold Nicolson

M E N S C H E N I M V O R S T A D T H O T E L

Besondere Umstände zwangen mich in den vergangenen drei Wochen, meine Nächte in einem Vorstadthotel zu verbinden. Ein grosses, viktoriaisches Haus, das sich tapfer einer veränderten Welt anzupassen bemüht, krönt es einen der Hügel, die die südlichen Ausläufer von London bilden. Es ist nicht unangenehm, in unserem Luxus-